

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es gibt wohl kaum einen Erinnerungstag in der deutschen Geschichte, der so wie der „9. November“ mit schicksalhaften Wendungen in Verbindung gebracht wird. Ich nenne hier nur den „9. November 1989“, den Tag, an dem vor heute genau zwanzig Jahren die Trennungsmauer zwischen Ost- und Westdeutschland gefallen ist.

Der heutige Gedenktag ist aber eben auch mit einem der dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte verbunden. Am 9. und 10. November 1938 brannten in Deutschland die Synagogen, auch im Paderborner Land!

Der „9. November 1938“ symbolisiert den Wendepunkt der nationalsozialistischen Judenverfolgung von der Diskriminierung und Ausgrenzung hin zur systematischen Verfolgung und physischen Vernichtung der Menschen und ihrer Besitztümer. Die dramatischen Ereignisse im Nov. 1938 überschritten eine letzte Grenze der Menschlichkeit.

Die Erfahrungen, die die braunen Technokraten in dieser Zeit machten, flossen unmittelbar in Planung und Durchführung des Holocaust ein: Drangsalierung und Deportation an den deutschen Juden geschah in aller Öffentlichkeit auf der Grundlage staatlicher Gesetze und Verordnungen.

Greifbar kann man das schier Unfassbare nur machen, wenn man dem Lebens- und Leidensweg des Einzelnen folgt. So frage ich mich als regionaler Politiker an dieser Stelle, was bei uns in Paderborn und in der Paderborner Region geschah, wie es dazu kommen konnte, wie die Bevölkerung reagierte, ob es Widerstand gab, ob jemand eingegriffen hat. Und ich frage, welche Konsequenzen für die heutige Zeit zu ziehen sind.

Der Blick in die Region macht deutlich, dass sich die schrecklichen Ereignisse der Reichspogromnacht nicht nur in der fernen Reichshauptstadt Berlin abspielten, sondern auch bei uns. Es wird deutlich, dass auch hier Menschen ausgegrenzt, verfolgt und vertrieben, misshandelt und getötet worden sind. Dass auch hier der pervertierte Rassismus der Nationalsozialisten seine Anhänger hatte. Dass auch fernab der Metropolen in der Provinz Menschen im Großen und im Kleinen von der Ausplünderung und Arisierung profitiert haben. Schließlich, und als Landrat sage ich das mit Schaudern und Schrecken: Dass auch hier Behörden und Institutionen an der Umsetzung der vielen Gesetze, Verordnungen und Verfügungen mitgewirkt haben, die das Leben und Überleben der deutschen Juden immer weiter eingegrenzt haben.

Juristisch war mit dem Ermächtigungsgesetz die parlamentarische Kontrolle quasi ausgeschaltet worden. Mit Reichspräsident Hindenburg starb 1934 die letzte nicht nationalsozialistische und staatliche-relevante Instanz. Polizei und Justiz waren gleich geschaltet und zentralisiert. Widerstand wurde im Keim erstickt. Hitler hatte freie Bahn.

Dennoch war das Pogrom vom November 1938 keineswegs Ausdruck eines „spontanen Volkszorns“, wie die NS-Propaganda glauben machen wollte. Im Gegenteil: Es war die organisierte Niedertracht. Die Maschinerie zur Entrechtung von jüdischen Mitbürgern war längst angelaufen, die Strukturen aufgebaut, um in ganz Deutschland eine sog. spontane Empörung gezielt geplant und gesteuert eskalieren zu lassen.

Dass dieser Volkszorn sich in Paderborn im Wesentlichen erst einen Tag später vollzog, ist bekannt. Aber dieses Phänomen des „verspäteten Volkszorns“ am 10. November gab es auch in anderen Teilen des Paderborner Landes.

Die Ausschreitungen wurden von der NSDAP geplant, organisiert und durchgeführt. In Paderborn waren noch am 9. November entsprechende Weisungen der Gestapoleitstelle Bielefeld eingetroffen.

Bereits am Abend des 9. November waren SA- und SS-Leute durch Paderborn gezogen, hatten jüdische Geschäftsräume und Wohnhäuser beschädigt, zerstört und geplündert. Während der nächtlichen Terroraktion war man auch in die Synagoge eingedrungen und hatte Teile der Inneneinrichtung zerschlagen oder schlichtweg gestohlen. Nachdem ein erster Brandstiftungsversuch in der Nacht noch verhindert werden konnte, schritt man am Nachmittag des 10. November zur Tat, als Otto Nagorny, der Leiter des Städtischen Fuhrparks, und Stadtbaurat Herbert Keller das Gebäude in Brand setzten. Die Feuerwehr übernahm den Schutz der anliegenden Häuser. Mehrere Hundert Menschen beobachteten das Geschehen - schweigend.

Auch in Salzkotten kam es schon in der Nacht vom 9. auf den 10. November zu einem Überfall auf die Synagoge, wurden jüdische Geschäfte und Wohnungen zerstört und geplündert. Die Synagoge wurde am Abend des 10. November niedergebrannt, wobei sich auch hier die Feuerwehr darauf beschränkte, ein Übergreifen der Flammen auf die Nachbarhäuser zu verhindern.

Ein ähnliches Bild bot sich in Büren, wo in den späten Abendstunden des 9. November die Fensterscheiben der Synagoge eingeworfen worden waren. Am Morgen des 10. November

wurde das Gebäude von Angehörigen der Hitler-Jugend verwüstet und geplündert, am Abend dann unter Aufsicht der Feuerwehr in Brand gesetzt.

Auch in den anderen Orten der Kreise Paderborn und Büren, an denen Juden lebten, kam es zu üblen Ausschreitungen. In Haaren wurde der Betsaal der kleinen jüdischen Gemeinde am Nachmittag des 10. November ausgeraubt, abends von SA-Leuten aus Essentho und Horn völlig zerstört. In Bad Lippspringe war die alte Synagoge aus baulichen Gründen schon vor 1930 abgerissen worden. Der braune Mob ließ sich jedoch in der Badestadt zu besonders exzessiven Misshandlungen hinreißen: In der Nacht vom 9. auf dem 10. November trieb man die männlichen Juden der Stadt im Parteilokal zusammen, die sechs Männer wurden bedroht, geschlagen und anschließend ins eiskalte Wasser der Lippe-Quelle gestoßen! Erst in den frühen Morgenstunden durften die Opfer nach Hause zurückkehren.

Zu Übergriffen kam es auch in Lichtenau und Wünnenberg, in beiden Orten wurden die Synagogen allerdings seit längerem nicht mehr als solche genutzt und entgingen daher der Zerstörung. Den Schlusspunkt bildete gewissermaßen Altenbeken, wo der einzigen am Ort verbliebenen jüdischen Familie noch in der Nacht vom 13. auf den 14. November die Fensterscheiben eingeworfen wurden.

Damit nicht genug! Ebenfalls bereits am 9. November war von Berlin aus die Verhaftung tausender Juden angeordnet worden. Auch diese Vorgabe wurde von den nationalsozialistischen Machthabern vor Ort sorgsam umgesetzt. So wurden in Salzkotten die männlichen Juden am 10. November 1938 in „Schutzhaft“ genommen und in den sogenannten „Hexenkeller“ der Wewelsburg eingesperrt. Die jüdischen Männer Paderborns landeten im Polizeigefängnis. Insgesamt wurden im Regierungsbezirk Minden 406 Juden verhaftet und über die Zwischenstation Bielefeld am 12. November in das zentrale Sonderpogromlager Buchenwald verbracht.

Im Zusammenhang mit den Novemberpogromen gab es in unserer Region die ersten Todesopfer. So war der 79jährige Alex Cohn aus Salzkotten ob seines Alters zwar der Verhaftung entgangen, der hilflose Greis wurde jedoch laut Augenzeugenbericht schwer zusammengeschlagen und verstarb infolge der Misshandlung. Die offizielle Todesursache lautete „Schlaganfall“. – Zwei weitere Personen, der Paderborner Kaufmann Hermann Steinberg und der ebenfalls aus Paderborn stammende Maler und Anstreicher Albert Silberberg starben jeweils wenige Tage nach ihrer Entlassung aus dem Lager Buchenwald an den Folgen der Haft!

Der „9. November 1938“ hatte gewissermaßen die Funktion eines Testlaufes für die bürokratische Zerschlagung der Menschenwürde: Das nationalsozialistische Terrorregime erprobte die Informationswege und die Logistik für eine schnelle und systematische Verhaftung und Deportation der Juden!

Die Machthaber beobachteten genauestens die Reaktionen der Bevölkerung. Jeder Bürgermeister im Deutschen Reich musste einen detaillierten Bericht über die Vorkommnisse am „9. November 1938“ abliefern.

Durch dieses – ich will es mal so nennen – Instrument der Meinungsforschung sind wir über die damalige Stimmungslage recht gut informiert. So berichtete der Paderborner Bürgermeister, dass der Synagogenbrand von der Bevölkerung im Grundsatz gutgeheißen wurde: Zitat: „Abfällige Bemerkungen wurden nicht wahrgenommen.“ „Gegen die Verhaftung und den Abtransport der Juden hat [die Bevölkerung] nichts einzuwenden“, hieß es beispielsweise im Bericht des Haarener Amtsbürgermeisters. Anstoß nahm man allenthalben jedoch an den Zerstörungen und Plünderungen, die vielfach als Vernichtung von Volksvermögen wahrgenommen wurden.

Wir wissen aber auch, dass einige Teile der Bevölkerung die Geschehnisse mit durchaus gemischten Gefühlen betrachteten. So wurde in Büren der Posthelfer Spinner verhaftet, weil er seine Befürchtung geäußert hatte, dass demnächst eine Beschädigung der Kirchen zu erwarten sei.

Die Stimmungsberichte machen aber eines ganz deutlich: offenen Widerstand hat es praktisch nicht gegeben. Mit einer Ausnahme: Im kleinen Örtchen Weiberg stellten sich die Nachbarn vor ihre jüdischen Mitbürger und schützten sie vor den Übergriffen der angerückten SA- und SS-Leute aus Büren – ein wirklich bemerkenswertes Beispiel von Zivilcourage!

Kann man das unermessliche Leid, kann man die Millionen Toten überhaupt ermessen? Die Millionen von Toten, der Verlust von Heimat und entgangenen Lebenschancen für die, die sich rechtzeitig ins Ausland retten konnten? Unbefriedigend und unvollständig war auch die juristische Aufarbeitung, bei der zwar die Tathergänge in Paderborn, Büren, Salzkotten oder Haaren rekonstruiert werden konnten. Die Täter kamen aber wenn überhaupt mit geringen Strafen davon. Man denke nur an die Freisprüche für die Verantwortlichen der Exzesse in Bad Lippspringe: Das Urteil löste im Spätsommer 1949 als „Schande von Paderborn“ auch überregionale Proteste aus.

Nach 1988 sind auch an vielen Orten Gedenkstätten errichtet worden, so in Salzkotten, hier in Paderborn, in Büren, in Bad Lippspringe, in Lichtenau und in Haaren. Wenn die Gedenkveranstaltungen mit zunehmender Zeit aber nicht zu bloßen Ritualen werden sollen, müssen wir auch weiterhin dafür sorgen, dass die Erinnerung an den „9. 11. 1938“ nicht verschwindet, dass sie wach bleibt, erst recht weil die Zahl derjenigen, die diese grausamen Ereignisse miterlebt haben, immer geringer wird.

Es ist schwierig, aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen. Aber Geschichte kann sich wiederholen. Nicht im Sinne einer schlichten Kopie. Aber doch nach dem bestialischen Muster. Deshalb gilt es jene Mechanismen aufzudecken, die im Nationalsozialismus dazu geführt haben, den niedersten Instinkten ein scheinbar legitimes Forum einzuräumen. In der neuen Dokumentation des Kreises Paderborn zur Geschichte der Wewelsburg während der Jahre 1933 -1945 widmen wir uns genau deshalb auch ausführlich den Täterbiografien, um die Triebfedern dieses schrecklichen Verhaltens aufzudecken.

Der Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns zu gedenken, heißt deshalb, dass wir die Courage haben müssen, uns öffentlich und nachhaltig für Toleranz und Akzeptanz gegenüber allen Menschen einzusetzen.

Unserer jüdischen Mitbürger zu gedenken heißt, dass wir den Mut besitzen müssen, den Mund aufzumachen, wenn es gilt, Minderheiten zu verteidigen.

Der Opfer des NS-Terrors zu gedenken, heißt, dass wir uns einsetzen, wenn es darum geht, Menschen Zuflucht und Schutz zu gewähren, wenn wir sehen, dass Andersdenkende und Andersgläubige diskriminiert und verfolgt werden.

Jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger leben in unserer Region nicht mehr sehr viele. In Kürze begehen wir den 50. Jahrestag der Wiederbegründung der Synagoge an der Leostraße.

Es ist eine Ehre für uns als öffentliche Repräsentanten von Stadt und Region, daran teilzunehmen.

Es ist ein großes Glück für uns, dass es diese jüdische Gemeinde im Paderborner Land noch gibt!

Und es ist eine Ehre für Deutschland, dass in unserem Land auch hier und dort wieder neue Synagogen entstehen oder – wie in München – gebaut werden sollen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Dieser Tag des Erinnerns ist auch ein Tag des Verinnerlichens.

Die Juden sind jahrhundertlang in unserer Gesellschaft ausgegrenzt worden, wie Prof. Frankemölle zutreffend und beeindruckend in seiner Ansprache im letzten Jahr deutlich gemacht hat. Minderheiten müssen die Chance auf Integration bekommen. Und wir müssen als Staat und Gesellschaft aktiv daran mitwirken – denn Integration ist keine Einbahnstraße. Bildung ist ein großer Schlüssel für den Integrationserfolg. Zu Recht arbeiten wir hieran besonders intensiv.

Es ist unsere Pflicht, gegen *solche* Stimmen aufzustehen, die in sprachlich unverantwortlicher Weise andere ausgrenzen. Härte in der Sprache spiegelt auch Härte in menschlichen Fragen, ja menschliche Defizite wider. Bei den Nationalsozialisten ging sprachliche Gewalt der tatsächlichen Gewalt voraus.

Es ist unsere Pflicht, uns auch vor Ort für ein Miteinander unterschiedlicher Kulturen einzusetzen. Der Trauerzug von vielen Tausend Menschen aus der ganzen Region zu Beginn dieses Jahres für das ermordete türkische Mädchen Kardelen war ein solches Zeichen der Verbundenheit - in Menschlichkeit über die Grenzen der Kulturen und auch Religionen hinweg.

Es ist unsere Pflicht, uns in einer globaler werdenden Welt für ein friedliches Zusammenleben unterschiedlicher Nationen einzusetzen, so wie es bei der Pflege von Städtepartnerschaften in Europa und darüber hinaus geschieht.

Heute ist auch ein Tag der Mahnung. Wer weiß, was geschah, weiß auch, was geschehen kann.

Und wer meint, dass so etwas nie wieder geschehen kann, der ignoriert, dass auch in heutiger Zeit, nie für möglich gehaltene Dinge stattfinden können. Ausgerechnet an einem 9. November, dessen Datum mit so schrecklichen Ereignissen in Verbindung gebracht wird, geschieht im Jahre 1989 das Unfassbare:

Die Mauer fällt.

Die friedliche Revolution der Bürger der ehemaligen DDR hätte auch in einem Blutbad, in Krieg enden können. Doch sie tat es nicht.

Erst im letzten Jahr standen wir am Rande eines globalen wirtschaftlichen Abgrundes. Viele Sicherungssysteme versagten. Mit Mühe wurde ein Absturz vermieden. Die Krise 2008 wird von Fachleuten in einem Atemzug mit der Krise von 1929 gehandelt, die indirekt den Nazis zur Macht verholfen hat. Wirtschaftlichen Abgründen können menschliche Abgründe folgen. Wer sagt denn, dass nicht irgendwann einmal nicht nur alle wirtschaftlichen, sondern wieder auch alle moralisch-ethischen Dämme brechen können? Die Herausforderungen werden nicht weniger werden. Sie kommen heute in anderen Gewändern, und manchmal nicht so offensichtlich daher: Unsere Aufgabe muss es sein, diese zu erkennen und ihnen mit gewachsenen, demokratischen Tugenden zu begegnen. Die Menschlichkeit wird immer wieder auf die Probe gestellt.

Deswegen gilt für uns: Der heutige Tag ist nicht nur ein Tag des Mitgefühls, der Trauer und der Scham. Es ist auch ein Tag der rationalen Reflexion über menschliche Abgründe und ein Tag der Aufforderung zu vorbeugendem Handeln.

Ich glaube: Gedenken hilft denken! Bleiben wir wachsam! Unmenschlichkeit wird immer von Menschen ganz konkret begangen. So war es damals auch bei uns im Paderborner Land. Wir waren Teil eines unmenschlichen Geschehens, das die 108 jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, deren Namen hier auf den Tafeln stehen, und vielen andere aus Stadt und Region das Leben gekostet hat.

„Die Synagogen brannten. Innen mit Petroleum angezündet, und außen kunstgerecht mit Löschgeräten kalt gehalten,“ schreibt die Schriftstellerin Jenny Aloni zum 9. November 1938.

Wir werden gleich wieder die Namen der Opfer hören. Jedes einzelne Schicksal ist ein Klageruf – aber auch ein Aufruf an uns, wachsam an einer menschlichen Zukunft mitzuwirken. Ein Aufruf an jeden von uns!

„Niemals wieder!“